



Der ganzheitliche Schulansatz als Fundament einer demokratischen Schulkultur

In einer demokratischen Schule zählt jede Stimme
– und das jeden Tag!



Co-funded by
the European Union

Von der Europäischen Union co- finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen der Autorin oder des Autors bzw. der Autorinnen oder Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der OeAD-GmbH wider. Weder die Europäische Union noch die OeAD-GmbH können dafür verantwortlich gemacht werden

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Was bedeutet „Whole School Approach“ konkret?	3
Die drei „Zahnräder“ demokratischer Schulentwicklung: Bedürfnisse – Partizipation – Kompetenzen	4
<i>Psychologische Grundbedürfnisse (Glasser) – konkret umgesetzt</i>	4
<i>Partizipation (Arnstein) – echte Mitgestaltung ermöglichen</i>	5
<i>Demokratische Kompetenzen (RFCDC) – Demokratie wird gelernt</i>	5
Zusammenspiel der Zahnräder: Wie Schule zur Demokratie wird.....	6
Was das konkret für Ihre Rolle bedeutet.....	7
<i>Für die Schulleitung: Sie geben den Ton an</i>	7
<i>Für Lehrkräfte: Sie sind Brückenbauer*innen</i>	7
<i>Für Kinder: Demokratie beginnt im Kleinen</i>	8
<i>Für Eltern: Vom Elternabend zum Mitgestalten.....</i>	9
Fehlerkultur: Lernen heißt auch irren dürfen – und daraus wachsen	9
<i>Fehlerkultur im Whole School Approach: Was Fehlerfreundlichkeit für alle Beteiligten bedeutet.....</i>	9
Für die Schulleitung: Vorbild sein heißt auch, Fehler zuzugeben	9
Für Lehrkräfte in Bezug auf Kinder: Fehler als Lernbrücken sichtbar machen....	11
Für Lehrkräfte untereinander: Kollegiale Offenheit statt perfekter Fassade	11
Für Lehrkräfte in Bezug auf die Schulleitung: Vertrauen braucht Fehlertoleranz	12
Für Kinder in Bezug auf Lehrkräfte: Wenn Kinder Rückmeldung geben dürfen ..	12
Für Kinder untereinander: Fehler als Teil der Gemeinschaft verstehen	12
Für Eltern: Vorbilder in einer mutmachenden Fehlerkultur	15
Feedbackkultur: Demokratisierung durch gegenseitige Rückmeldung.....	16
<i>Für die Schulleitung: Feedback als Führungsinstrument</i>	16
<i>Für Lehrkräfte in Bezug auf Kinder: Feedback als Werkzeug der Beziehungsgestaltung </i>	16
<i>Für Lehrkräfte untereinander: Kollegiales Feedback als Entwicklungschance</i>	17
<i>Für Kinder untereinander: Wertschätzende Rückmeldung als demokratische Übung.</i>	17
Zusammenfassung.....	18
Literatur	19

Einleitung

In einer demokratischen Schule zählt jede Stimme - und das jeden Tag!

Demokratie lernen Kinder nicht nur im Politikunterricht - sie erleben sie durch Beteiligung im Alltag. Damit das gelingen kann, braucht es mehr als gute Absichten: Es braucht ein tragfähiges Konzept, das Ihre gesamte Schule durchzieht - vom Pausenhof bis ins Klassenzimmer, von der pädagogischen Konferenz bis zum Elternabend. Der sogenannte Whole School Approach (WSA) bietet Ihnen genau dieses Rahmenwerk.

Dabei geht es nicht um zusätzliche Projekte, sondern um eine Grundhaltung: Ihre Schule wird zu einem Ort, an dem sich alle - Kinder, Lehrkräfte, Schulleitung und Eltern - einbringen können und gehört werden. Demokratie wird so zum gelebten Alltag.

Der Whole School Approach verändert also nicht nur den Schulalltag der Kinder - er wirkt auf alle Beteiligten. Lehrkräfte, Schulleitung und Eltern erleben durch die gemeinsame Gestaltung der Schule, wie demokratische Prozesse konkret funktionieren: wie Entscheidungen getroffen werden, wie Kompromisse entstehen, wie man mit unterschiedlichen Meinungen umgeht und gemeinsam Verantwortung übernimmt.

So wird Demokratie nicht nur unterrichtet, sondern gelebt und gelernt - von allen, für alle. Diese gemeinsame Erfahrung formt nicht nur eine demokratische Schulkultur, sondern stärkt auch die demokratische Kompetenz jedes Einzelnen. Die Schule wird dadurch zu einem echten „Übungsort der Demokratie“, an dem Kinder, Erwachsene und Institutionen miteinander wachsen.

Was bedeutet „Whole School Approach“ konkret?

Der WSA versteht Schule als gemeinschaftlichen Lebensraum. Es reicht nicht, demokratische Inhalte im Lehrplan zu behandeln - entscheidend ist, wie der Schulalltag gestaltet wird. Kinder brauchen Räume, in denen sie erleben, dass ihre Meinung zählt. Lehrkräfte benötigen Unterstützung, um Beteiligung möglich zu machen. Und Schulleitungen müssen bereit sein, Macht zu teilen.

 **Beispiel aus der Praxis:** In einer Grundschule entscheidet ein multiprofessionelles Schulentwicklungsteam, bestehend aus Lehrkräften, Eltern und Kindern, gemeinsam über die Nutzung der neuen Digitalausstattung. Das stärkt nicht nur die technische Entwicklung - es schafft auch echte Beteiligung auf Augenhöhe.

Die drei „Zahnräder“ demokratischer Schulentwicklung: Bedürfnisse – Partizipation – Kompetenzen

Wie im anderen Modul beschrieben, greifen drei zentrale Faktoren wie Zahnräder ineinander:

- **Glassers psychologische Grundbedürfnisse:**
Sicherheit, Zugehörigkeit, Anerkennung, Freiheit, Spaß
- **Sherry Arnsteins Partizipationsleiter:**
Von Scheinbeteiligung bis Bürgerkontrolle
- **Demokratische Kompetenzen nach dem Europarat (RFCDC):**
z. B. Empathie, Urteilsfähigkeit, Dialogfähigkeit, Verantwortung

Diese drei Ebenen bedingen einander: Nur wenn sich Kinder und Erwachsene sicher und zugehörig fühlen, können sie sich beteiligen. Nur wenn Beteiligung echt ist, können demokratische Kompetenzen entstehen. Und nur wenn Kompetenzen wachsen, kann Beteiligung sinnvoll gestaltet werden.

👉 **Ihre Aufgabe als Schulleitung oder Lehrkraft ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich diese drei Bereiche wechselseitig stärken.**

Psychologische Grundbedürfnisse (Glasser) – konkret umgesetzt

Sicherheit, Zugehörigkeit, Anerkennung, Freiheit und Spaß sind nicht nur individuelle Wünsche – sie sind Grundlage für demokratisches Handeln.

Gruppe	Praxisbeispiel
Schulleitung	Eine transparente Kommunikationskultur wird etabliert: Entscheidungen der Schulkonferenz werden in Elternbriefen, auf Aushängen im Schulhaus und kindgerecht im Klassenrat erklärt. Das erhöht Sicherheit und Orientierung für alle.
Lehrkräfte	Kinder wählen innerhalb des Wochenplans selbst Aufgaben oder Themen. Sie dürfen entscheiden, mit wem und wie sie arbeiten möchten. Das erfüllt das Bedürfnis nach Freiheit – und steigert Motivation.
Schüler*innen	In der Klasse wird wöchentlich ein „Komplimente-Stuhl“ eingeführt: Jedes Kind erhält positives Feedback aus der Gruppe. Das stärkt Anerkennung und Zugehörigkeit.

Eltern	Bei Elternabenden gibt es eine „Wertschätzungsrunde“: Jede Familie kann einen Satz darüber sagen, was ihr am Schulleben gefällt. Auch Eltern brauchen Anerkennung und Zugehörigkeit, um sich aktiv einzubringen.
---------------	--

Partizipation (Arnstein) - echte Mitgestaltung ermöglichen

Partizipation ist kein Alles-oder-Nichts, sondern ein Entwicklungspfad. Jede Stufe auf Arnsteins Leiter ist eine Einladung zur Reflexion: Wie viel Macht gebe ich ab - und wie ernst nehme ich Beteiligung?

Gruppe	Praxisbeispiel
Schulleitung	Bei der Planung eines neuen Schulprofils richtet die Schulleitung eine Steuergruppe ein, in der Lehrkräfte, Eltern und Schülerinnen gleichberechtigt vertreten sind - Stufe 6 (Partnerschaft).
Lehrkräfte	Im Klassenrat dürfen Kinder nicht nur diskutieren, sondern entscheiden , z. B. über neue Klassendienste oder die Gestaltung des Geburtstagsrituals - Stufe 7 (Delegierte Macht).
Schüler*innen	Eine AG von Viertklässlern organisiert eine eigene Schulzeitung. Themen, Design und Inhalte liegen komplett in Schülerhand - Stufe 8 (Bürgerkontrolle). Eine Lehrkraft begleitet nur bei Bedarf.
Eltern	Eine Elterninitiative schlägt ein neues Wahlfach zum Thema „Kochen aus aller Welt“ vor und übernimmt selbst die Durchführung. Die Schule stellt Raum und Material - ein Beispiel für Stufe 8.

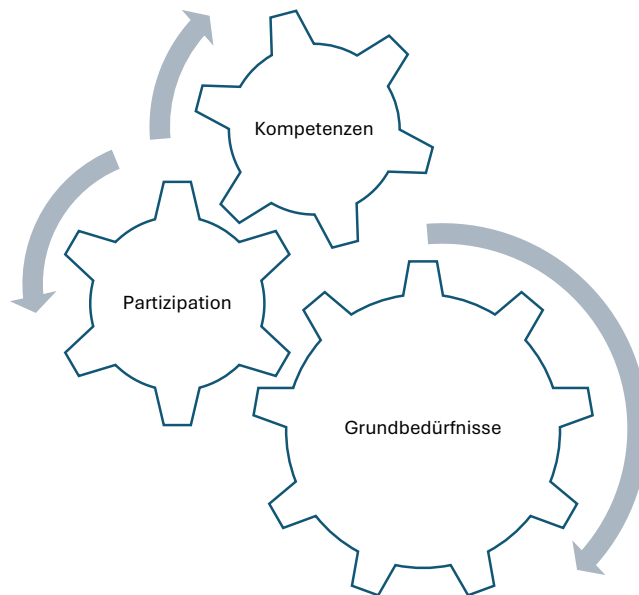
Demokratische Kompetenzen (RFCDC) - Demokratie wird gelernt

Empathie, Urteilsfähigkeit, Dialogfähigkeit oder Konfliktlösung sind keine Zufallsprodukte. Sie entstehen durch gelebte Situationen, in denen Menschen Verantwortung übernehmen, andere Perspektiven einnehmen und mitgestalten dürfen.

Gruppe	Praxisbeispiel
Schulleitung	Die Schulleitung organisiert eine schulweite Themenwoche zu „Kinderrechten“. Alle Gruppen - auch die SL - präsentieren dabei, wie sie Rechte und Verantwortung im Alltag erleben.
Lehrkräfte	Im Deutschunterricht wird eine Debatte über ein Alltagsdilemma (z. B. „Handys in der Pause - ja oder nein?“) geführt. Kinder

	argumentieren, hinterfragen, wägen ab. Der Fokus liegt auf Urteilsbildung und Argumentationsfähigkeit.
Schüler*innen	Zwei Schüler*innen werden zu Klassenrats-Moderator*innen ausgebildet. Sie lernen, Diskussionen zu leiten, Rederecht zu vergeben und Kompromisse zu finden – eine direkte Schulung von Dialog- und Konfliktkompetenz.
Eltern	In einem Workshop mit Eltern zur Schulentwicklung reflektieren die Teilnehmenden, wie sie selbst Feedback geben – und empfangen. Auch Eltern lernen, wie demokratische Gesprächsführung gelingt.

Zusammenspiel der Zahnräder: Wie Schule zur Demokratie wird



Diese drei Elemente – **Grundbedürfnisse, echte Partizipation und Kompetenzen** – wirken wie Zahnräder:

- Wenn **Grundbedürfnisse** erfüllt sind, sind Menschen **bereit**, sich zu beteiligen.
- Wenn **Partizipation** echt ist, erleben Menschen, dass sie **wirken** können.
- Wenn **Kompetenzen** wachsen, können sie **verantwortlich** mitgestalten.

Wenn ein Zahnrad stillsteht, drehen sich die anderen langsamer. Deshalb: Alle drei brauchen **Pflege, Aufmerksamkeit und Struktur** – auf allen Ebenen der Schule.

👉 Demokratieentwicklung ist Gemeinschaftsaufgabe

Demokratie in der Schule gelingt nicht durch isolierte Projekte oder gut gemeinte Klassendiskussionen. Sie gelingt, wenn alle Gruppen im System - Schulleitung, Lehrkräfte, Kinder, Eltern - Räume erleben, in denen sie mitgestalten, sich entwickeln und Verantwortung übernehmen können.

Der Whole School Approach bietet hierfür das tragende Gerüst.

Was das konkret für Ihre Rolle bedeutet

Im Folgenden gehen wir genauer auf die einzelnen Akteurinnen und Akteure des Whole School Approach ein.

Für die Schulleitung: Sie geben den Ton an

Eine demokratische Kultur beginnt mit Ihrer Haltung. **Sind Entscheidungswege transparent?** Dürfen Lehrkräfte oder Eltern auch mal „Nein“ sagen - und wird das respektiert?

Frage an Sie selbst:

Gibt es an Ihrer Schule ein echtes Mitspracherecht bei der Stundenplanung, der Ausgestaltung von Projekttagen oder der Schulregelentwicklung?

➡ Konkrete Beispiele:

- **Stundenplan als Gemeinschaftsprojekt:** An einer Grundschule in Schleswig-Holstein werden jedes Jahr die pädagogischen Schwerpunkte gemeinsam mit dem Kollegium und der Elternvertretung besprochen. Die Schulleitung gibt organisatorische Rahmenbedingungen vor, doch die Verteilung von AGs, Förderstunden oder Pausenzeiten erfolgt nach Abstimmung.
- **Projektwochen demokratisch gestaltet:** Eine Schulleitung ermöglicht, dass das Thema der Projektwoche jährlich durch eine gemeinsame Abstimmung von Schüler*innen, Lehrkräften und Eltern im Schulforum festgelegt wird.
- **Transparente Entscheidungen:** Entscheidungen der Schulkonferenz werden in einem monatlichen „Info-Aushang“ mit kindgerechter Sprache im Schulhaus veröffentlicht. So verstehen auch jüngere Kinder, was beschlossen wurde - und von wem.

Für Lehrkräfte: Sie sind Brückenbauer*innen

Lehren Sie nicht nur Inhalte, sondern ermöglichen Sie echte Beteiligung: im **Klassenrat**, bei der **Projektwahl**, in der **Konfliktlösung**. Ihre Klasse ist ein Trainingsfeld für Demokratie.

Praxisidee:

Im Sachunterricht schlagen die Kinder selbst Themen vor. Die Klasse stimmt demokratisch ab, gliedert sich in Interessengruppen (z. B. „Tiere im Wald“, „Wasser sparen“, „Verkehr früher und heute“) und entwickelt eigene Fragestellungen. Die Lehrkraft begleitet als Moderator*in, nicht als Regisseur*in.

➔ Weitere Beispiele:

- **Klassenregeln gemeinsam entwickeln:** Statt Regeln vorzugeben, entwickeln die Kinder im Anfangsunterricht gemeinsam ein „Klassen-Grundgesetz“ mit Symbolen, Zeichnungen und Unterschriften.
- **Rollenwechsel in Projekten:** Bei Gruppenarbeiten übernehmen Kinder wechselnde Rollen wie „Moderator*in“, „Zeitwächter*in“ oder „Protokollant*in“ – echte Teilhabe im Kleinen.
- **Feedback zur Lehrkraft:** Nach einem Unterrichtsprojekt dürfen Kinder anonym Rückmeldung geben: „Was hat mir geholfen?“, „Was war schwierig?“ – und die Lehrkraft nimmt dieses Feedback sichtbar ernst.

Für Kinder: Demokratie beginnt im Kleinen

Schüler*innen erleben ihre **Selbstwirksamkeit**, wenn sie aktiv mitgestalten dürfen. Wer merkt, dass seine Stimme zählt, entwickelt **Verantwortungsgefühl**, **Empathie** und **Vertrauen in demokratische Prozesse**.

➔ Konkrete Beispiele:

- **Klassensprecher mit echten Aufgaben:** Klassensprecher*innen nehmen an monatlichen „Flurparlamenten“ teil, wo Themen wie Toilettensauberkeit, Pausengeräte oder Wünsche für den Speiseplan diskutiert und weitergegeben werden.
- **Wahl von Schwerpunkten:** In der Freiarbeit oder im Wochenplanunterricht entscheiden Kinder selbst, welche Themen oder Aufgaben sie zuerst bearbeiten. Das stärkt Planungskompetenz und Eigenverantwortung.
- **Selbstorganisierte Pausen-AGs:** In einer 3. Klasse gründeten Kinder selbstständig eine „Lese-Ecke-AG“, übernahmen Regeln, Aufsichtspläne und gestalteten Plakate für ihre Mitschüler*innen.

Für Eltern: Vom Elternabend zum Mitgestalten

Beteiligung heißt mehr als Informationsweitergabe. Eltern bringen nicht nur Expertise und Perspektiven mit, sondern können echte Verantwortung übernehmen – wenn die Schule Räume dafür öffnet.

→ Konkrete Beispiele:

- **Eltern als Lernbegleiter*innen:** In einer Schule in Nordrhein-Westfalen unterstützen Eltern in einer wöchentlichen „Werkstattstunde“ zu Themen wie Holzarbeit, Erste Hilfe oder Nähen. Sie werden eingeladen, nicht verpflichtet.
- **Mitentscheidung bei Schulfesten:** Statt nur Helferlisten auszugeben, werden Eltern bereits in der Planungsphase beteiligt: Was wollen wir gemeinsam auf die Beine stellen? Wie können Kinder mitwirken?
- **Feedback als Dialog:** Die Schule bietet Elterncafés mit Rückmeldemöglichkeiten zu Schulentwicklungsthemen (z. B. Raumgestaltung, Digitalisierung). Ausgewählte Anliegen wandern direkt ins Schulentwicklungsteam.

Demokratie lebt vom **Mitmachen, Mitdenken und Mitentscheiden** – in allen Rollen. Der Whole School Approach bedeutet nicht: jede*r macht ein bisschen mit. Er bedeutet: **alle gestalten Schule gemeinsam**, weil **alle voneinander lernen**, was demokratisches Handeln wirklich heißt.

Fehlerkultur: Lernen heißt auch irren dürfen – und daraus wachsen

Fehler zu machen ist menschlich – und dennoch sind viele Schulen von einer „Null-Fehler-Kultur“ geprägt ...

Fehlerkultur im Whole School Approach: Was Fehlerfreundlichkeit für alle Beteiligten bedeutet

Für die Schulleitung: Vorbild sein heißt auch, Fehler zuzugeben

Als Schulleitung prägen Sie die Kultur Ihrer Schule mehr als jede Vision. Wenn Sie in Konferenzen sagen: „Das habe ich falsch eingeschätzt“ oder „Hier habe ich dazugelernt“, zeigen Sie Stärke – keine Schwäche. Sie signalisieren: Irrtümer sind normal, Entwicklung erwünscht.

Was Sie tun können:

- Thematisieren Sie eigene Lernprozesse offen im Kollegium.
- Fördern Sie Fortbildungen zur Reflexion von Fehlern.
- Etablieren Sie Formate wie „Lern-Cafés“ oder „Fuck-Up-Konferenzen“.
- Machen Sie klar: Prozesse stehen im Fokus, nicht Schuldige.

→ Konkretes Beispiel: Fuck-Up-Konferenzen

Dieser Begriff ist angelehnt an sogenannte „Fuck-Up-Events“. Fuck-Up-Events (auch bekannt als "Fuckup Nights") sind Veranstaltungen, bei denen Menschen – oft Unternehmer*innen, Gründer*innen, Führungskräfte oder Kreative – offen über ihre Fehlschläge und gescheiterten Projekte sprechen. Ziel ist es, das Stigma des Scheiterns zu brechen und eine offene Fehlerkultur zu fördern.

Ursprung:

Die erste Fuckup Night fand 2012 in Mexiko-Stadt statt, initiiert von einer Gruppe junger Unternehmer, die über ihre gescheiterten Start-ups sprechen wollten. Seitdem hat sich das Format weltweit verbreitet.

Merkmale einer Fuck-Up-Konferenz:

- **Offene Erfahrungsberichte:** Redner*innen erzählen in lockerer Atmosphäre von Projekten, die nicht funktioniert haben, und was sie daraus gelernt haben.
- **Lernfokus:** Es geht nicht um Schadenfreude, sondern um das Teilen von Erkenntnissen.
- **Tabubruch:** Fehler und Misserfolge werden öffentlich gemacht – ein bewusster Kontrast zu Erfolgsgeschichten.
- **Networking & Austausch:** Die Veranstaltungen fördern Gespräche über Scheitern und Lernen in einer unterstützenden Community.

Warum sind sie wichtig?

- **Entstigmatisierung von Fehlern:** Besonders in der Arbeitswelt (z. B. in Start-up- und Innovationskulturen) wird das Scheitern oft noch als Schwäche gesehen.
- **Förderung von Innovation:** Wer keine Angst vor Fehlern hat, ist eher bereit, Neues zu wagen.
- **Persönliches Wachstum:** Zuhörer*innen können aus den Fehlern anderer lernen.

👉 Fuck-Up-Konferenzen sind ein wichtiger Beitrag zu einer gesunden Fehlerkultur. Sie zeigen, dass Misserfolg ein natürlicher Bestandteil von Entwicklung und Erfolg ist – sowohl im Beruf als auch im Leben.

Für Lehrkräfte in Bezug auf Kinder: Fehler als Lernbrücken sichtbar machen

Wenn Lehrkräfte Fehler nicht nur tolerieren, sondern gezielt einbauen, verändert sich die Lernatmosphäre. Kinder merken: Ich darf mich trauen. Das stärkt ihr Selbstvertrauen und ihre Resilienz.

Was Sie tun können:

- Sagen Sie explizit: „Fehler sind erlaubt – und willkommen!“
- Feiern Sie gemeinsame Entdeckungen durch Irrtümer („Aha-Momente“).
- Fragen Sie nach: „Was hast du aus deinem Fehler gelernt?“
- Arbeiten Sie mit Fehler-Analysen statt reiner Korrektur.

Für Lehrkräfte untereinander: Kollegiale Offenheit statt perfekter Fassade

Gerade unter Kolleginnen und Kollegen entsteht schnell der Druck, alles „im Griff“ zu haben. Eine positive Fehlerkultur erlaubt es Ihnen, Fragen zu stellen, Unterrichtsideen zu diskutieren oder Fehlentscheidungen gemeinsam aufzuarbeiten – ohne Bewertung.

Was Sie tun können:

- Etablieren Sie kollegiale Hospitationen ohne Bewertung.
- Führen Sie Fehler-Besprechungen als Teil pädagogischer Konferenzen ein.
- Erlauben Sie sich im Team Sätze wie: „Das hat nicht funktioniert – was würdet ihr anders machen?“

Für Lehrkräfte in Bezug auf die Schulleitung: Vertrauen braucht Fehlertoleranz

Damit Lehrkräfte offen mit Fehlern umgehen, braucht es eine Schulleitung, die Rückmeldungen wertschätzend aufnimmt. Wenn Kritik zur Karrierefalle wird, wird Schweigen zur Strategie.

Was Sie tun können (als Schulleitung):

- Geben Sie Fehlern Raum im Dialog, nicht nur in Evaluationen.
- Reagieren Sie auf Kritik konstruktiv und transparent.
- Sagen Sie: „Danke für Ihre Offenheit - wir schauen gemeinsam, wie wir daraus lernen können.“

Für Kinder in Bezug auf Lehrkräfte: Wenn Kinder Rückmeldung geben dürfen

Kinder erleben sich als ernst genommen, wenn sie Lehrkräften sagen dürfen: „Das war für mich nicht verständlich “ oder „Das hat mich verletzt “. Dies stärkt ihre Kommunikationskompetenz, Empathie - und die Beziehung zur Lehrperson.

Was Sie tun können (als Lehrkraft):

- Bitten Sie regelmäßig um Feedback.
- Reagieren Sie offen, auch wenn die Rückmeldung unbequem ist.
- Vermitteln Sie: Fehler machen auch Erwachsene - und das ist okay.

Für Kinder untereinander: Fehler als Teil der Gemeinschaft verstehen

Gerade im sozialen Miteinander entstehen Missverständnisse, Ungeschicklichkeiten oder unüberlegte Äußerungen. Wenn Kinder lernen, sich gegenseitig Fehler zuzugestehen, entsteht ein Klassenklima von Respekt und Zusammenhalt.

Was Sie tun können (als Lehrkraft):

- Üben Sie Gesprächsformate wie „Fehlersprechstunde“.
- Vermitteln Sie, dass Entschuldigungen eine Stärke sind.

- Fördern Sie eine Kultur, in der es normal ist zu sagen: „Ich hab’ s nicht geschafft - wer kann mir helfen?“

→ Konkretes Beispiel: Fehlersprechstunde

Das Gesprächsformat **„Fehlersprechstunde“** lässt sich in der **Grundschule** kindgerecht umsetzen – mit dem Ziel, dass Kinder lernen: **Fehler sind wertvoll und helfen uns, klüger zu werden.**

Damit Grundschulkinder dieses Format nutzen können, braucht es eine **angepasste Sprache, klare Struktur, sichere Atmosphäre** und die **Begleitung durch Lehrkräfte**. So kann die Fehlersprechstunde gelingen:

Ziel für Grundschüler*innen:

Selbstreflexion stärken	Fehler verstehen, benennen und daraus lernen
Resilienz entwickeln	Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen
Angst vor dem Scheitern abbauen	Mut entwickeln, über Misserfolge zu sprechen
Soziales Lernen fördern	Empathie und Hilfsbereitschaft in der Klasse stärken

Ihre Rolle als Lehrkraft:

- **Vorbild sein** - auch eigene kleine „Fehler“ erzählen
- **Gesprächsführung übernehmen** (besonders in Klassen 1-2)
- **Ermutigen**, nicht bloßstellen
- **Positives Feedback geben** („Das war ein guter Lernweg!“)

So kann eine kindgerechte Fehlersprechstunde ablaufen:

1. Rahmen klären (gemeinsam mit der Klasse):

- „In unserer Klasse darf man über Fehler reden.“
- „Wir lachen **nicht** über andere.“
- „Wir hören gut zu und unterstützen einander.“

- Visualisierung der **Gesprächsregeln** (z. B. als Plakat).

2. Regelmäßiger Zeitpunkt

- z. B. einmal pro Woche 10-15 Minuten im Klassenrat oder am Wochenabschluss.

3. Ablauf (vereinfacht und wiederkehrend):

„Ich erzähle von meinem Fehler“

Beispiel: „Ich habe bei der Mathearbeit was falsch gerechnet, weil ich die Aufgabe zu schnell gelesen habe.“

„So habe ich mich gefühlt“

Beispiel: „Ich war traurig, weil ich es eigentlich konnte.“

„Das habe ich daraus gelernt“

Beispiel: „Ich will mir beim nächsten Mal mehr Zeit nehmen.“

(Optional) „Wer kennt das auch?“

Handzeichen oder kurze Reaktionen anderer Kinder

Lob für den Mut:

Die Klasse oder Lehrkraft sagt z. B. „Danke fürs Teilen!“ oder „Das war mutig!“

Unterstützende Materialien:

- Ich habe gedacht, dass ...“
- „Das hat nicht geklappt, weil ...“
- „Beim nächsten Mal mache ich ... anders.“

Fehler-Karten mit Satzanfängen wie:



- „Fehler helfen beim Lernen.“
- „Jeder macht Fehler – das ist okay.“

Fehler-Poster im Klassenraum mit Leitsätzen:



- Wo Kinder ihren „Lernmoment der Woche“ eintragen

Lerntagebuch-Seite:





Tipp! Kindgerechter Name:

Da „Fehlersprechstunde“ abstrakt klingen kann, sind kindnahe Begriffe hilfreich, z. B.:

„Mut-Zeit“

„Lernsprechstunde“

„Was ich daraus
gelernt hab...“

„Ups-Moment
erzählen“

„Fehlerforscher-
Runde“

Für Eltern: Vorbilder in einer mutmachenden Fehlerkultur

Auch Eltern profitieren davon, wenn sie sich trauen dürfen, Fragen zu stellen, Unsicherheiten anzusprechen oder Fehler in der Erziehung einzugestehen. Dies stärkt das Vertrauen zwischen Elternhaus und Schule.

Was Sie tun können (als Schule):

- Schaffen Sie geschützte Austauschformate, z. B. Elterncafés.
- Bieten Sie Workshops zum Thema „Fehler als Lernchance“ an.
- Kommunizieren Sie klar: Wir erwarten keine perfekten Eltern, sondern partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Eine Schule, in der niemand Fehler machen darf, ist keine lernende Schule. Eine Schule aber, in der Fehler als gemeinsamer Lernraum verstanden werden – durch alle Gruppen hindurch – ist ein Ort echter Entwicklung, echter Begegnung und echter Demokratie.

Feedbackkultur: Demokratisierung durch gegenseitige Rückmeldung

Eine Schule, in der Feedback auf allen Ebenen aktiv gelebt wird, schafft die Grundlage für Entwicklung, Vertrauen und gemeinsame Verantwortung. Feedbackkultur ist nicht nur ein pädagogisches Mittel – sie ist eine demokratische Praxis: Wer gehört wird, fühlt sich verantwortlich. Wer Rückmeldung geben darf, erlebt Selbstwirksamkeit.

Für die Schulleitung: Feedback als Führungsinstrument

Als Schulleitung gestalten Sie maßgeblich die Kommunikationskultur Ihrer Schule. Wenn Sie regelmäßig Rückmeldungen aus dem Kollegium, von Eltern oder auch von Schüler*innen einholen – und sichtbar damit arbeiten – senden Sie ein klares Signal: Partizipation ist erwünscht, nicht nur erlaubt.

Was Sie tun können:

- Führen Sie regelmäßige Feedbackrunden mit dem Kollegium durch.
- Nutzen Sie Elternbefragungen nicht nur zur Evaluation, sondern zur Weiterentwicklung.
- Geben Sie Rückmeldung auf Rückmeldungen – machen Sie Veränderungen sichtbar.

Für Lehrkräfte in Bezug auf Kinder: Feedback als Werkzeug der Beziehungsgestaltung

Konstruktives Feedback ist für Kinder ein Lernfeld für respektvolle Kommunikation und persönliche Entwicklung. Es geht nicht nur um Rückmeldungen zu Leistungen, sondern auch zu Verhalten, Zusammenarbeit und Atmosphäre.

Was Sie tun können:

- Verwenden Sie formative Feedbackmethoden wie die Fünf-Finger-Methode oder Feedback-Würfel.
- Bieten Sie regelmäßige Feedbackkreise oder Reflexionsphasen im Unterricht an.
- Ermuntern Sie Kinder, auch Ihnen Rückmeldung zu geben.

Für Lehrkräfte untereinander: Kollegiales Feedback als Entwicklungschance

Eine offene Feedbackkultur unter Kolleg*innen braucht Vertrauen, aber auch klare Formate. Wer sich gegenseitig konstruktiv Rückmeldung gibt, fördert nicht nur die Unterrichtsqualität, sondern stärkt auch das gemeinsame Verständnis pädagogischer Ziele.

Was Sie tun können:

- Führen Sie kollegiale Unterrichtsbesuche mit strukturiertem Feedback durch.
- Etablieren Sie „Critical Friends“-Gruppen oder Peer-Coaching.
- Nutzen Sie Teamzeiten zur gegenseitigen Reflexion von Projekten.

Für Kinder untereinander: Wertschätzende Rückmeldung als demokratische Übung

Wenn Kinder lernen, sich gegenseitig Rückmeldungen zu geben – ehrlich, respektvoll und konstruktiv – dann üben sie eine zentrale demokratische Kompetenz. Sie erfahren: Kommunikation kann verletzen oder bestärken – und sie können verantwortlich damit umgehen.

Was Sie tun können (als Lehrkraft):

- Führen Sie Rituale ein, in denen Feedback Teil des Alltags wird.
- Modellieren Sie selbst respektvolle Rückmeldung.
- Thematisieren Sie gemeinsam: Was ist gutes Feedback? Was tut weh? Was hilft?

Für Eltern: Feedback als partnerschaftlicher Dialog

Eltern wollen gehört werden – und sie haben viel zu sagen. Wenn sie erleben, dass ihre Sicht zählt, entstehen Partnerschaft, Vertrauen und gemeinsame Verantwortung. Eine gute Feedbackkultur mit Eltern bedeutet: Zuhören, Erklären und Umsetzen – wo möglich.

Was Sie tun können (als Schule):

- Bieten Sie regelmäßige, dialogische Elternabende mit Feedbackrunden an.
- Fragen Sie nach Rückmeldungen – nicht nur bei Problemen.
- Kommunizieren Sie klar: Ihre Perspektive hilft uns, besser zu werden.

👉 Eine gelebte Feedbackkultur ist daher kein Selbstzweck, sondern das Fundament einer demokratischen Lernkultur. Sie schafft Transparenz, gegenseitige Anerkennung und die Möglichkeit, Schule gemeinsam zu gestalten. Für eine demokratische Schule ist sie daher unverzichtbar.

Zusammenfassung

Demokratische Schulentwicklung ist kein Ziel, das man erreicht – sondern ein Weg, den man gemeinsam geht.

Und: Demokratie zu unterrichten ist zu wenig! Denn Demokratie ist keine Methode – sondern eine Haltung

Der Whole School Approach hilft Ihnen dabei, diesen Weg systematisch zu gehen: Er verbindet Bedürfnisorientierung, echte Mitbestimmung und Kompetenzaufbau – und macht Ihre Schule zu einem Ort, an dem aus Fehlern gelernt werden darf und an dem Demokratie nicht nur unterrichtet, sondern gelebt wird.

Literatur

Arnstein, S. R. (1969). A Ladder of Citizen Participation. Journal of the American Institute of Planners, 35(4), 216–224.

→ Diese klassische Theorie zur Bürgerbeteiligung dient als Grundlage für die Darstellung von Partizipation im Schulkontext (z. B. die Partizipationsleiter). Sie hilft, echte Mitbestimmung von Scheinbeteiligung abzugrenzen.

Council of Europe (2018). Reference Framework of Competences for Democratic Culture (RFCDC). Strasbourg: Council of Europe Publishing.

→ Das RFCDC definiert zentrale demokratische Kompetenzen wie Dialogfähigkeit oder Verantwortung. Diese werden im Text als drittes "Zahnrad" demokratischer Schulentwicklung aufgegriffen.

Glasser, W. (1998). Choice Theory: A New Psychology of Personal Freedom. New York: HarperPerennial.

→ Glasser beschreibt fünf psychologische Grundbedürfnisse, die im Modul als Fundament demokratischen Handelns gelten (Sicherheit, Zugehörigkeit, Macht, Freiheit, Spaß).

Kriwy, P. & Lange, A. (Hrsg.) (2017). Demokratiepädagogik: Theorie, Empirie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS.

→ Dieses Werk verknüpft theoretische Grundlagen demokratischer Bildung mit empirischen Erkenntnissen und bietet praxisnahe Ansätze für die Schulentwicklung.

Reichenbach, R. (2016). Demokratie lernen: Politische Bildung als Herausforderung für Schule und Lehrerbildung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 62(5), 719–733.

→ Reichenbach argumentiert, dass Demokratie als Haltung und Erfahrungsraum im Schulalltag vermittelt werden muss – ein zentrales Anliegen des Whole School Approach.

Richter, D. & Strittmatter, A. (2020). Feedback- und Fehlerkultur in Schulen entwickeln: Grundlagen, Konzepte und Praxisbeispiele. Beltz.

→ Dieses Buch liefert fundierte theoretische und praktische Impulse zur Gestaltung von Fehler- und Feedbackkultur – zwei Schwerpunkte des Moduls.

Urban, M., Swadener, B. B., & Løkken, I. M. (2012). Democracy and Inclusion in Early Childhood Education: Practices, Politics and Policies. Springer.

→ Die Autoren betonen die Rolle inklusiver, demokratischer Strukturen bereits in der frühen Bildung – besonders relevant für den Grundschulbereich.

Ziegler, B. (2014). Partizipation in der Schule: Chancen und Grenzen demokratischer Schulentwicklung. Opladen: Budrich.

→ Dieses Werk diskutiert konkrete Chancen und Herausforderungen partizipativer Schulgestaltung und ergänzt den theoretischen Hintergrund praxisnah.



**Co-funded by
the European Union**

Von der Europäischen Union co-finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen der Autorin oder des Autors bzw. der Autorinnen oder Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der OeAD-GmbH wider. Weder die Europäische Union noch die OeAD-GmbH können dafür verantwortlich gemacht werden